Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 4 (1948)

Heft: 5

Artikel: Lernen wir uns besser kennen!

Autor: Clerc, Charly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lernen wir uns besser kennen!*

Der Durchschnittsdeutschschweizer spricht nicht seine eigentliche Mutter= sprache, wenn er sich des Schriftdeutschen bedient; er fühlt sich dabei nicht ganz daheim. Nur dann ist ihm ganz wohl, wenn er sein Schwyzer= dütsch spricht. Aber er weiß gleichzeitig sehr wohl, daß eine Mundart keine Weltverkehrssprache ist, und daß er deshalb gut daran tut, auch unsere Sprache oder die englische oder die spanische zu lernen. Der durchschnittlich gebildete Deutschschweizer hat somit von Natur aus das Berlangen, noch eine zweite und dritte Sprache verstehen und sprechen zu können. — In gleicher Weise ist sich im allgemeinen auch jeder Deutschschweizer — lebe er in der Nähe des Utlibergs oder des Weißensteins — bewußt, daß er hinter dem Tunnel von Cherbres ein Bild von wahrhaft unvergleichlicher Schönheit findet, gegenüber welchem seine heimatliche Landschaft recht bescheiden dasteht. Daher kommt denn auch seine helle Begeisterung für das Tessin, sein heißes Verlangen, die Ferien dort zu verbringen, ja sich ganz dort niederzulassen. Wir Welsch= schweizer lieben das Tessin lange nicht so gefühlsmäßig, weil wir zwischen Saane, Jurabalkon und Genfersee eine Landschaft besitzen, die den Ber= gleich mit den Gestaden der südlichen Schweizerseen aushält. Der Deutsch= schweizer hingegen sehnt sich stets nach dem, was ihm jener Teil der Schweiz bieten kann, der von einem lateinischen, einem mittelmeerischen Hauch berührt ist.

Darüber hinaus ist dem Deutschschweizer, sofern er nur einigers maßen schöngeistig eingestellt ist, auch unsere welsche Literatur nicht gleichgültig. Ich möchte Ihnen hiefür ganz bestimmte Beispiele anssühren, ja noch mehr: ich möchte Ihnen die Deutschschweizer hierin geradezu als Muster hinstellen! — Letztes Iahr kündigte die Sommers Bolkshochschule in Zürich zwei Abendvorlesungen über das Thema "Der Iura in der welschen Literatur" an. Der bestellte Redner fürchtete, wie er mir selbst sagte, vor vier, fünf Personen sprechen zu müssen. Er fand jedoch einen übersüllten Saal vor und eine Zuhörerschaft, die ganz mit ihm ging und mit Beisall nicht kargte. Stellen Sie sich nun vor, daß

^{* &}quot;Feuille d'avis des Montagnes", Le Locle, 22. November 1947. Urtitel: "Connaissons-nous mieux entre Confédérés! — Curiosité du Suisse alémanique".

in Genf oder in Lausanne in deutscher Sprache ein Vortrag gehalten würde, beispielsweise über "Die Obwaldner Berge in der deutsch= schweizerischen Literatur". Ich bin todsicher, daß das gar nicht möglich wäre, weil ein allfällig beauftragter Redner vor leeren Bänken sprechen müßte! — Letthin wurde ich nach Zug gebeten, um an drei oder vier aufeinanderfolgenden Abenden über den "Geist der welschen Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert" zu sprechen. Der Saal füllte sich bis auf die hinterste Bank mit alten und jungen Zugern, die begierig waren. die welsche "Frohbotschaft" eines Vinet, eines Amiel, Jakob Dalcroze, Ph. Monnier und Ramuz zu hören. — Verschiedene welsche Schrift= steller haben mir bestätigt, daß sie mehr als einmal die erste Antwort eines wirklich aufmerksamen Lesers aus der deutschen Schweiz erhalten haben (von Bundesrat Etter!), nachdem sie ihre Widmungsstücke an die verschiedensten Bersönlichkeiten zwischen Genf und Bern verschickt hatten. Es gibt Leute von Rang, die sich die Zeit nehmen, nicht nur Bücher überhaupt, sondern auch unsere Bücher zu lesen! — Ich habe einen Teffiner Rollegen, der seit zehn Jahren jeden Winter in Luzern italie= nische Vorträge über Literatur hält. Er findet stets bemerkenswert viele Zuhörer. — Zur Zeit, als Morik Zermatten noch wenig bekannt war. wurden bereits Romane von ihm in der "Neuen Zürcher Zeitung" wieder= gegeben, und eine große Gesellschaft lud ihn zum Vortrag nach Zürich ein. Natürlich sprach er französisch — über sein Wallis. Ich versichere Ihnen, daß wir damals fehr eingeengt fagen! — Ich erinnere mich, daß "St. Gotthard" von Jakob Eduard Chable in der "N. 3. 3." in Übersetzung erschienen ist, bevor die französische Urfassung in Lausanne gedruckt war. — Die Gottfried= Reller=Gesellschaft, die sich alljährlich im Zürcher Allerheiligsten, dem Rat= haus, versammelt, ersuchte vor wenigen Jahren einen Welschschweizer, in ihrem Schoße über Gottfried Reller zu sprechen. Wer wollte es aber für möglich halten, daß heute oder in fünf oder zehn Jahren in irgendeiner welschen Stadt ein deutschschweizerischer Professor beauftragt würde, über Ramuz zu sprechen! Und da wir bei Ramuz sind: Rürzlich fand hier im gleichen altehrwürdigen Rathaus eine Gedenkfeier zu feinen Ehren statt. Sie denken wohl, daß hauptsächlich Welsche anwesend waren, da wir ja hier eine große Gemeinde von Menschen französischer Zunge bilden? Gewiß waren einige von ihnen da. Aber die große Mehrheit der Zuhörer bestand aus bodenständigen Zürchern, die mit

gespannter Ausmerksamkeit auf die Stimme des Dichters hörten (von Schallplatten) und den verschiedenen Rednern folgten. — Wie viele solche bemerkenswerte selbsterlebte Beispiele könnte ich noch aufzählen, um diese Aufgeschlossenheit der Deutschschweizer uns gegenüber zu belegen! Man muß hier leben und in den umliegenden Kantonen umherreisen, um es wirklich glauben zu können. Ja, gehen Sie doch einmal nach Winterthur oder nach St. Gallen und halten Sie dort eine literarische "Plauderei": Sie werden dieses liebenswürdige Entgegenkommen selbst erleben!

Sie sind wahrscheinlich von diesen Tatsachen angenehm berührt und finden die Haltung der alemannischen Eidgenoffen schön. Aber gewiß werden mir einige entgegnen: "In einem Lande, wo es sprachliche und — wie man allgemein zu sagen beliebt — kulturelle Minderheiten gibt, ist es nicht mehr als recht, daß die Mehrheit die Minderheit zu ver= stehen sucht. Wenn bei uns ein großer Haufen Leute all die Romane von Orell Füßli oder von Francke, die Gedichtbände des Atlantis= Berlags und die Bücher von Benziger in Einsiedeln verschlingen wollten, so gingen damit für unsere welschen und für die französischen Bücher ebensoviele Leser verloren." Gewiß, aber ich weiß auch, daß das gegen= seitige Verstehen zwischen Deutsch und Welsch dadurch sehr gefördert würde, daß sich bei uns wenigstens eine kleine Gruppe von Liebhabern in die deutschschweizerische Literatur vertiefen würde. Denn es ist mahr= haftig so, daß die Herzen und die Geister sich im Bereiche der Dichtung am leichtesten finden. Wie wäre es, wenn diejenigen unter uns, die ohne große Schwierigkeit Deutsch lesen können, versuchen mürden, ein wenig aufgeschlossener zu sein? Aber eben, in unsern welschen Kantonen rümpfen so viele Leute die Nase und sagen: "Ich? Nein! Deutsch lese ich nicht!" Das ist ihr Grundsatz. Ein Grundsatz, der, mit Berlaub ge= sagt, recht dumm ist. Bergessen Sie nicht, daß es die gleichen Leute sind, die auch nichts Italienisches und nichts Englisches lesen.

Der Deutschschweizer ist sehr aufgeschlossen für fremde Literatur und Kultur. Darin zeigt er sich wahrhaft föderalistisch! — Er ist es weniger in wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Aber diese andere ebenfalls wichtige Frage ist von Berufeneren schon oft und besser behandelt worden, so daß ich davon nicht sprechen will.

Charly Clerc, Prof. ETH., Zürich (übersett von A. H.)